
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 26/1 (1999)

DOI: 10.11588/fr.1999.1.47320

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Schließlich wird auch auf die Bedeutung des Totenkultes für die Ausgestaltung der Beziehungen zwischen den klösterlichen Gemeinschaften und dem Adel der umliegenden Region verwiesen, dessen im 11. Jh. einsetzende Transformation zum dynastischen Familienverband zur Einrichtung von Familiengrablegen führte, die der geistlichen Obhut und Fürsorge bedurften (S. 291ff.).

Liegt der Wert des ersten Teils der Arbeit in der vergleichenden Zusammenschau und in der systematisierenden Beschreibung des Systems von Kommemorations, so begibt sich der Verf. mit dem zweiten Teil (*Le souci des morts*) seiner Untersuchungen auf ein bisher weniger beachtetes Feld, das auch von einer anderen Quellengattung (Testament) beherrscht wird. Es geht um die Wandlungen des Totenkults in der mittelalterlichen Gesellschaft unter den veränderten gesellschaftlichen und strukturellen Bedingungen des 13. Jhs. Gerade das Testamentsrecht, dessen immer häufigere Inanspruchnahme in Lüttich im Jahre 1214 zur Einrichtung des bischöflichen Offizialates führte, zeigt den Zugewinn an individueller Freiheit, der die Sorge um das eigene Seelenheil in den Mittelpunkt der Verfügungen treten und in der (Privat-) Messe für den Verstorbenen die adäquate liturgische Ausdrucksform entstehen ließ. Die in den Testamenten enthaltenen letztwilligen Verfügungen lassen aber auch erkennen, daß im 13. Jh. die großen klösterlichen Gemeinschaften der Lütticher Diözese ihre traditionell bestimmende Rolle bei der Pflege des Totengedächtnisses verloren. Es sind die neuen Orden der Franziskaner und Dominikaner, religiöse Frauengemeinschaften (Beginen, Reklusen, Zisterzienserinnen), Laien- und Hospitalbruderschaften, die jetzt auch in einer neuen Funktion, nämlich als Fürbittende für die Seele des Verstorbenen, tätig werden.

Gerade in dieser Fortführung der Untersuchungen ins 13. Jh. hinein scheint uns ein wesentlicher Ertrag der Arbeit zu bestehen, da er den historisch bedingten Wandel im Verständnis des Totenkultes innerhalb der mittelalterlichen Gesellschaft sichtbar zutage treten läßt. Ob es sinnvoll ist, solche Untersuchungen an den institutionellen Rahmen einer Diözese zu binden, wie es im vorliegenden Fall geschehen ist, möge dahingestellt bleiben. Die großen Lütticher Abteien haben sich jedenfalls in vielen Fällen beim Abschluß von Gebetsbruderschaften nicht von diözesanen Grenzen leiten lassen.

Wolfgang PETERS, Köln

Marc-René JUNG, *La légende de Troie en France au moyen âge. Analyse des versions françaises et bibliographie raisonnée des manuscrits*, Tübingen (Francke-Verlag) 1996, 662 S. (Romanica Helvetica, 114).

Es ist ein gewichtiges Buch, das der prominente Züricher Romanist Marc-René Jung mit »La Légende de Troie en France au moyen âge« vorgelegt hat – die wohl ultimativen »prolégomènes à une histoire de la littérature troyenne« (S. 11). Es handelt sich hier um eine Publikation, wie es sie bisher noch nicht gab, erhaben gleichsam über alle Legitimationsstrategien der Philologie und der aktuellen »new philology«. Es ist zum einen eine höchst nützliche und aufschlußreiche (wenn auch wenig lesbare) Bestandsaufnahme von nahezu 400 Handschriften zum Trojastoff, und es ist sodann eine detaillierte Analyse von annähernd 120 Manuskripten zur »légende de Troie«, vor allem auch der spannenden Präsentation ihrer Materialität (Initialen, Rubriken, Illustrationen, die z. T. in schönen Abbildungen abgedruckt sind), bereichert jeweils um bibliographische Hinweise. Im Mittelpunkt stehen die zwei kompletten und zahlreichen fragmentarischen Überlieferungen des *Roman de Troie* von Benoît de Sainte-Maure, verfaßt wohl um 1165, von dem mehr Handschriften tradiert sind als von jedem anderen literarischen Text des 12. Jhs. Diese Proliferation aber der Geschichte vom Fall Trojas einschließlich des immensen Corpus der trojanischen Mythen (darunter die Argonautensage, Medeas Kindermord aus Rache an Jason und

der Raub Helenas durch Paris) ist insofern besonders interessant als sie auf wunderbare Weise jenen mittelalterlichen Wahrheitsbegriff in Szene setzt, der dem heutigen so weit abhanden gekommen ist: Marc-René Jung nämlich verweist, und das macht den Einstieg in das gelehrte Buch so unterhaltend, auf die Paradoxien des Wahren und Falschen hin: In einer Ausstellung des British Museum von 1990, »Fakes or the Art of Deception« figuriert das MS. Royal 20. D. I. (British Library) der *Histoire ancienne* deshalb, weil sich diese Prosa-Version beruft auf zwei »Augenzeugen« der Zerstörung Trojas, Dares und Dictys, nicht aber auf Homer und Vergil, gerade so, als ob diese »wahrer« gewesen seien als jene dann als Fälscher entlarvten Zeitzeugen. Alle Handschriften nämlich, die 15–20 unterschiedliche Varianten der Trojageschichte erzählen, sind auch dann noch fiktional, wenn sie behaupten, die »vraie histoire« zu erzählen (vgl. S. 10). Wie wenig aber das Mittelalter danach fragte, wo »vrai« und »faux«, »réalité« und »merveilleux« sich schieden, zeigt ja gerade die »légende de Troie«, wie die Historiker zu erzählen wissen: Seit dem 7. Jh. nämlich scheuten sich die französischen Historiographen keineswegs, ihre Genealogie zurückzuführen bis auf Priamus von Troja, und diese Erzählung von der Herkunft der Franken blieb selbst da ein Bestandteil des mittelalterlichen Bewußtseins, wo die im Mittelalter allgemein bekannten Nachrichten aus der Antike nicht in Einklang zu bringen waren mit diesem Mythos¹. Die »veracité« also, wie auch Jung betont, sollte nicht »le premier souci du médiéviste« sein (S. 10).

Sein Anliegen ist in der Tat ein »positivistisches« im guten Sinne des Wortes. Sein eigenes jahrzehntelanges, nachgerade detektivisches Aufspüren des Trojastoffes, wo immer er sich finde, die Fülle aller weiteren Studien zum antiken Roman des Mittelalters sowie die Teileditionen des mittelalterlichen Trojastoffes sind hier geronnen zu einem opus magnum, das seinerseits die Paradoxien spielerisch aufnimmt, indem es sich bescheiden bezeichnet als »prologomènes«. Grundlagen allerdings sind sie in der Tat für alle weiteren Fragen an die Phantasmagorie: jene der Historiker nach der Herrschaftslegitimation der Franken, damit auch der Merowinger; jene der Literaturwissenschaftler, die sich interessieren für die Höfisierung der trojanischen martialischen Mythen, die Umcodierung der antiken zu mittelalterlichen Konzepten, namentlich der »Liebe« und der »Abenteuer« im *Roman de Troie* von Benoît de Sainte-Maure, die aber auch verwiesen werden auf eine Fülle weniger bekannter Bearbeitungen, unter ihnen die *Chronique dite de Baudouin d'Avesnes*, die *Istoire par personnages* von Jacques Milet, die *Bouquechardière* des Jean de Coucy, und die wieder erinnert werden an die Kompilation des *Ovide moralisé* oder die *Mutacion de fortune* von Christine de Pizan. Insofern ist Marc-Renés *Légende de Troie* vor allem auch eine Einladung zum Lesen und zur Vernetzung der überlieferten Schätze Trojas, und die Verfasserin des compte rendu hofft nicht zuletzt, daß der geschätzte Marc-René Jung selbst noch viele Fragen auf der Basis des Gesamtkorpus verfolgen kann.

Walburga HÜLK-ALTHOFF, Siegen

Karl Ferdinand WERNER, *Naissance de la noblesse. L'essor des élites politiques en Europe*, Paris (Fayard) 1998, IV–587 p.

À propos de ce grand livre, dense et souvent brillant, parfois difficile à suivre dans les méandres de tel ou tel développement, riche d'aperçus fulgurants et de jugements dérangeants, sans doute est-il permis de reprendre l'expression »débat et combats«, jadis utilisée

1 Vgl. hierzu F. GRAUS, *Lebendige Vergangenheit. Überlieferung im Mittelalter und in den Vorstellungen vom Mittelalter*, Köln und Wien 1975, S. 81–89; G. ALTHOFF, *Studien zur habsburgischen Merowingersage*, in: *Mitteilungen des Inst. für Österreich. Geschichte* 87 (1979) S. 71–100.